

Redaktion, Administration, Druckerei
 I. Kolowratplatz, Pöhlengasse 9-11.
 Telefon-Nummern: Redaktion 57555 Serb.
 Administration 7024, Inseratenabteilung 1088.
 Lager-Redaktion: Vinohrady, Marshall Pöchlitz 71.

Abonnement für Wien und das Inland
 Monatslich:
 zum Abholen I. Schulstrasse Nr. 25,
 Tel. 78443, oder I. Pöhlengasse 9-11 K 60.000
 zum Abholen in den Trakten und anderen
 Wiener Vertriebsstellen..... K 60.000
 bei täglicher Postversendung, für Wien K 60.000
 bei täglich einmaliger Versendung in die
 Provinz (Nr. 334 der öst. Zeitungsliste) K 60.000
 bei täglich zweimaliger Versendung in die
 Provinz (Nr. 335 der öst. Zeitungsliste) K 61.000

Abonnement für das Ausland:

bei Postversendung täglich einmal	swotmal
Bösch.-Slow. Republik C. K.	30
Ungarn	75.000
Jugoslawien	110
Duitschland	116
Polen	8
Frankreich	5
Italien	25
Rumänien	30
Alle übrigen Staaten d. K.	280
	100.000

Neue Freie Presse.

Morgenblatt.

Preis K. 2200.

Inseraten-Annahme
 In unseren Bureaux, Wien, I. Pöhlengasse Nr. 11
 (Tel. Nr. 1088), L. Wellzelle 30 (Tel. Nr. 78443),
 I. Schulstrasse 125 (Tel. 71330, Kl. Ann.) und bei
 allen Inseraten-Bureaux des In- und Auslandes.
 Insertionspreise nach anliegenden Tarif.

Postsparkassenkonten
 Wien Nr. 26.120
 Prag Nr. 26.120
 Budapest Nr. 26.120
 Agram Nr. 40.000
 Laibach Nr. 30.323
 Sarajevo Nr. 30.323
 Warschau Nr. 190.175

Postcheckkonten Berlin Nr. 123.758.

Konto bei der Schweizerischen Kreditanstalt,
 Zürich; bei Banca Commerciale Triestina, Triest;
 bei Banca Marzarosch, Blank & Co., Belgrad.

Strassenverkauf durch die Kelpertours der Firma
 Goldschmidt, L. Wellzelle 11.

Abonnements können nur vorbehaltlich einer ent-
 sprechenden Nachzahlung bei eventuellen Preis-
 erhöhungen entgegengenommen werden.

Für die an Agenten, Austräger oder Verschleppern
 bezahlten Beträge leisten wir keine Garantie.

Nr. 21547

Wien, Donnerstag, den 4. September

1924.

Zum redaktionellen Teil (Kleine Chronik, Lokalbericht, Theater- und Kunstnachrichten, Ökonomik) enthaltene entgeltliche Mitteilungen sind durch + kenntlich gemacht.

Das Garantieproblem vor dem Völkerbund.

Mitteilungen Herriots.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Genf, 3. September.

Bei dem Presseempfang, den der französische Ministerpräsident Herriot heute abhielt, teilte er mit, daß der morgige Donnerstag in der Völkerbundversammlung eine Rede Macdonalds über das Abrüstungs- und Garantieproblem vorbehalten bleiben, während er selbst erst am Freitag in der Völkerbundversammlung das Wort ergreifen wird. Es sei natürlich eine genaue Untersuchung der sämtlichen vorliegenden Entwürfe und eine Prüfung der allgemeinen Lage notwendig, bevor man mit Aussicht auf Erfolg zu einer Lösung dieser so verwickelten Lage kommen könnte. Er habe mehrere Besprechungen mit den drei amerikanischen Unterzeichnern des gemeldeten amerikanischen Vertragsentwurfes zur Herbeiführung einer allgemeinen Abrüstung gehabt und sei ständig mit ihnen in Verbindung geblieben. Er habe dabei der Ansicht Ausdruck gegeben, die der belgische Ministerpräsident kürzlich geäußert hat, daß man nämlich unmöglich die Hoffnung hegen dürfe, man könne in wenigen Tagen zu einer vollkommenen Lösung so schwieriger Fragen gelangen. Die Dinge verlangen eine ernste und gründliche Prüfung, bevor sie zu einem gedeihlichen Ergebnis führen könnten.

Auf eine aus der Versammlung heraus gestellte Frage, ob er wisse, daß Macdonald morgen der Versammlung einen neuen Entwurf vorlegen wolle, erwiderte der Ministerpräsident, daß man es bei Macdonald besser erfragen könne. Die Dauer seines Aufenthaltes bestimme Herriot bis Samstag, da er an einer Gedenkfeier der Marneeschlacht in Nordfrankreich teilnehmen müsse.

Aufstand im Kaukasus und Aserbeidschan.

Straßenkämpfe in Batum.

Telegramm unseres Korrespondenten.

London, 3. September.

Eine Reuter-Nachricht aus georgischer Quelle berichtet über Konstantinopel, daß seit fünf Tagen der Kaukasus und Aserbeidschan im Aufbruch gegen die Sowjets stehen. Die Hälfte des georgischen Territoriums sei bereits von den Insurgenten besetzt und schwere Straßenkämpfe in Batum im Gange. Auf beiden Seiten sind die Verluste groß. Die Verkehrswege sind überall unterbrochen.

Bückkehr des Regierungspräsidenten der Pfalz auf seinen Posten.

Telegramm unseres Korrespondenten.

München, 3. September.

Nachdem die Ausweisung des Regierungspräsidenten der bayerischen Pfalz Mathews vom französischen Oberkommissar Tirard zurückgezogen worden ist, übernimmt Mathews nunmehr wieder die Regierungsgeschäfte in der Pfalz.

Chronikbeilage der „Neuen Freien Presse“.

Zum Gedächtnis Anton Bruckners.

„Am hundertsten Geburtstag Anton Bruckners.“ von Josef Reitler. Seite 10.

„Persönliche Erinnerungen an Anton Bruckner.“ von Dr. Max Oberleithner. Seite 10 und 11.

„Sommer.“ Roman von Romain Rolland. (63. Fortsetzung.) Seite 10 und 11.

Die Kontrollfrage.

Eines der wichtigsten Probleme der Völkerbunderpertise.

Wien, 4. September.

Die Berichte des Generalkommissärs haben eine Krankheit. Sie kommen zu spät. Oft vergehen drei Monate, bis die Kritik Dr. Zimmermans in die Erscheinung tritt, so daß Uebel vermerkt und scharf getadelt werden, die nicht im selben Ausmaße bestehen, Sorgen werden manchmal geäußert, die bereits ihren Stachel verloren haben, und wenn die Öffentlichkeit diese Kundgebungen vor sich hat, vergißt sie die Rückdatierung, verlegt den Zeitpunkt in die Gegenwart und fühlt den Kontrast zwischen dem, was ist, und dem, was der Generalkommissär freilich vor vielen Wochen berichtet hat. Wenn die Völkerbunderdelegierten, wie wohl kaum anders zu denken, auch über die Form der Referate Dr. Zimmermans gesprochen haben, so werden sie hoffentlich diesen Umstand nicht verkennen, der keinesfalls dem Willen des Generalkommissärs entsprungen ist, nur technische Ursachen besitzt, aber doch in vieler Hinsicht schädlich zu wirken vermag. Auch abgesehen von dieser äußerlichkeit wird die Stimmung der Delegierten, soweit sich dies bisher beurteilen läßt, eine Milderung in der Erziehungsmethode bevorzugen. Der Generalkommissär hat ganz gewiß immer das Beste gewollt, und die publizistischen Hezereien, die ihn geradezu als den bösen Geist von Oesterreich erscheinen ließen, die Zwischenträgerien, die so viel Lug und Trug emporgewirbelt haben, das alles reicht nicht an ihn heran und konnte nur dazu beitragen, das Verhältnis zwischen den führenden Persönlichkeiten zu vergiften.

Denn selbst das offenkundig Unmögliche fand schließlich Glauben, und als behauptet wurde, Dr. Zimmerman habe den Finanzminister in unflätiger Weise beschimpft, mochte die österreichische Regierung erwarten, daß der Generalkommissär durch irgendeinen demonstrativen Akt dieses völlig unsinnige und lächerliche Gerücht widerlege. Doktor Zimmerman hat das nicht getan, vielleicht weil er zu stolz war, um so schamlosen Unwahrheiten die leiseste Bedeutung beizumessen und auch nur den äußeren Schein zu geben, als könnten ihn solche Zusammen beeinflussen. Daraus entsprang jedoch wieder eine Empfindlichkeit, vielleicht sogar eine Gereiztheit auf der anderen Seite, und die Folge war der Mangel an guter Zusammenarbeit, der Mangel sogar an persönlichen Berührungen und dadurch wieder der Mangel an Möglichkeiten des gegenseitigen Aus-

tausch der finanziellen Ansichten und Nachrichten. Durch solche Umstände mußte naturgemäß dem Rädenwerk die Delung fehlen, und unwillkürlich hat vielleicht der letzte Bericht deswegen eine düstere Färbung bekommen; ohne daß der Generalkommissär subjektiv etwas anderes wollte als die Wahrheit. Das Streben nach Wahrheit bedarf freilich einer gewissen Nachsicht für die Unvollkommenheiten des Irdischen, und es ist möglich, daß auch in der Frage der Gewährung fremder Kredite an Private diese Nachsicht nicht immer geübt worden ist oder wenigstens nicht in einer Form, die den Zufluß an ausländischem Kapital für Oesterreich gesichert hat.

Daß diese Nachsicht selbst Nutznießern der österreichischen Wirtschaft abgeht, beweisen ja auch die Gerüchte über die Agitationen, die in England von Oesterreichern gegen Oesterreich geführt werden und die den Zweck besitzen, geschäftliche Mißerfolge sozusagen auf das eigene Land zu überwälzen. Wir können es kaum glauben, daß solche unerhörte Mißbräuche denkbar sind und wir würden es für die unbedingte Pflicht der Staatsverwaltung halten, gegen solche Verwegenheiten einzuschreiten und die betreffenden Herren sehr deutlich an ihre Verantwortung vor der gesamten Öffentlichkeit zu erinnern. Es ist kein Zweifel, daß Oesterreich sich jetzt in einem Stadium befindet, wo die allergößte Schonung und Vorsicht am Platze ist. Wir stehen vor einem schweren Herbst, die Lohnkämpfe haben sich verbittert, die Preissteigerung wird wiederum ausgenützt, und der innere Wert der Krone ist heftigen Angriffen unterworfen. Um so zarter muß alles angefaßt werden, was den äußeren Wert herbeizubringen kann und um so stärker muß beim Völkerbund die Tendenz hervortreten, den Weg zu langfristigen Krediten für die Privatwirtschaft zu eröffnen und nicht durch allzu bittere Worte die langsam einsetzende Erholung zu berühren.

Die Kontrolle ist staatsfinanziell von großem Nutzen gewesen und sicher ist die Tendenz zur Einsparnis, zur vorsichtigen Budgetierung, zur genaueren Uebersicht über die Volkswirtschaft ihrem Wirken zu verdanken. Aber der Völkerbund will nicht in Oesterreich herrschen, er will nicht zu sehr in die Einzelheiten und in die Verhandlungen der Maschinerie eingreifen, sondern nur die allgemeinen und großen Linien ziehen, nach denen die staatliche Wirtschaft sich richten soll. Die Kontrolle muß mehr den Charakter einer drohenden Möglichkeit erhalten und sie darf nicht ein Gewitter sein, das zu oft prasselnd einschlägt. Der Völkerbund kann nicht das ganze Defizit an Autorität sanieren, unter welchem Oesterreich leidet. Er begnügt sich mit dem Defizit des Staatsbudgets.

„Natur- und Völkerkunde“:
 „Die zweite Session des 21. Internationalen amerikanischen Kongresses in Göteborg.“ von Hofrat Dr. Franz Heger.
 — Mizelle. Seite 15 und 16.

Fenilleton.

Denkmal für Bruckner.
 Von Hermann Bahr.

Linz war in den sechziger Jahren nicht sehr aufregend. Ein Haus sah ungefähr dem anderen gleich und die Bewohner unterschieden sich nach ihrem Stande, nicht an Person. Wenn ein Wagen durch die Gasse fuhr, öffneten sich neugierig alle Fenster, und wenn der Herr Statthalter trat, einmal um eine Viertelstunde später auf der Promenade erschien, war's ein Ereignis, von dem sich die Gatterinnen lange nicht erholten; man konnte seine Uhr nach den Passanten richten. An Erscheinung, Tracht und Gehaben Ungewohntes erregte sogleich Verdacht und die Liedertafel „Strohjunn“ bewies also keinen geringen Mut, als sie sich einen solchen ungetümmten Turm von durchaus unurbanem Menschen wie diesen jungen Anton Bruckner zum Chorleiter erkör, der den Begriffen von Eleganz, deren sich die Landeshauptstadt rühmen durfte, in seiner schlottlichten Umfanglichkeit so wenig entsprach. Dadurch, daß er aus Sanit Florian kam, wurde die Sache nicht besser; helle Köpfe witterten gleich eine klerikale Verschwörung. Wir hatten um jene Zeit eben ein allerliebtestes Tänzchen im Hause, Waters jünger, kaum noch flügel, wunderschöne Schwester, auf ein paar Monate bei uns zu Besuch, die nun aber nicht müßig gehen, sondern auch hier ihre höhere Töchterbildung eifrig fortsetzen sollte, und zum Klavierunterricht für sie wurde dieser Bruckner empfohlen, der aber meiner guten, doch in Sachen des Anstandes und guten Betragens sehr genauen und wehrhaften Mutter gleich auf den ersten Blick so sehr

mißfiel, daß sie, für die Tugend der kleinen Schwägerin bejagt, für alle Fälle stets im Zimmer nebenan wachsam zu bleiben und hilfsbereit aufzupassen beschloß. Der Unterricht begann, bald aber ward es dann da drinnen auf einmal so verdächtig still, daß meiner Mutter bang und sie, die Tür leise öffnend, Feugin einer höchst sittenlosen Begebenheit ward: das Tänzchen, des Lebens überdrüssig, klagte, dem Lehrer ihre zierliche Hand vor seine Nase, ja fast an den Mund hinhaltend, über Schmerzen in den Gelenken, eines wehmütig verliebten Augenausschlagess nicht vergessend, der den Arglosen so rührte, daß er nicht umhin konnte, die rofigen Finger tröstend an seinen Bauernmund zu drücken, jammern: Jessas, die herzigen armen Handern! Da schoß meine Mutter empört herein, und an diesem Tage spielten sie nicht weiter; der sittlich allzu gefährdohende Klavierunterricht blieb hinfort eingestellt.

Wahrhaftig reine Menschen sind immer ganz arglos, sie lassen sich deshalb auch niemals zivilisieren; denn was wir Zivilisation nennen, ist ein äußerer Anstrich und Verputz, mit dem wir unser heimliches Gelfüst obenhin verdecken. Wer sich aber von seiner menschlichen Armfeligkeit was merken läßt, wirkt komisch. Bruckner bemerkte das bald und ergab sich darein. Er war gewohnt, ausgelacht zu werden, und ertrug das nicht bloß, sondern gefiel sich geradezu darin, ja mit der Zeit half er sogar der angeborenen Lächerlichkeit, der kein anständiger Mensch entgeht, wofern er sich nicht ungewöhnlich gut aufs Heucheln versteht, noch absichtlich nach. An der Universität gingen wir zuweilen bloß der Heß wegen in sein Kolleg; es war zu komisch, wenn er an die Tafel malte, wie die zweite Stimme der ersten „nachsteigt“, bis ihr der Atem ausgeht und sie sich nicht mehr weiter traut, sondern schön stad wieder umdroht: „Bist di Gott, i geh lieber wieder z'haus, sicher is sicher!“ Und je mehr wir lachten, desto mehr schwang er sein berühmtes bäurisches Schnupftuch, sichtlich erfreut. Und so war er damals schon, lange vor Benedetto Croce, ein leidenschaftlicher Protest gegen den Wahn jener Zeit, als ob das Kunstwerk ein Geschöpf seines Künstlers und darum aus der Biographie dieses Künstlers erklärlich wäre, statt, wie wir heute, dank jenem unermeidlichen Lebenskampf Croces gegen allen vermeintlichen „biografismo“, wieder wijen, Eingebung, Anfall einer

Die Finanzierung der Landwirtschaft.

Ein Vorschlag zur Wiederherstellung des Vertrauens anlässlich der Währungsreform.

Von Dr. Siegfried Strachan.

Wien, 4. September.

In corpore sano mens sana lehte man uns in der ersten Gymnasialklasse. Nur in einem gesunden Körper bleibt die Seele gesund. Auf den Staat angewendet, heißt das wohl, daß es auf die Dauer nicht genügt, das Budget zu sanieren, wenn die Volkswirtschaft im armen bleibt. Aus solchen Erwägungen heraus hat der Völkerbundrat den Kreis der von ihm Geladenen recht weit gezogen und Vertreter der verschiedensten Wirtschaftszweige zu Worte kommen lassen. Am ausführlichsten ist die Industrie der Aufforderung nachgekommen, indem sie alles, was sie bedrückt, an der Entscheidung hindert, in jener Denkschrift niederzulegen, welche die „Neue Freie Presse“ am 31. August wiedergab. Vieles von dem dort Ausgeführten gilt auch für die Landwirtschaft, namentlich die allzu große Bedrückung durch Steuern und sozialpolitische Abgaben. Manches, wie die Fürsorgeabgabe, belastet die Landwirtschaft noch stärker, weil der Anteil des Arbeitslohn am Produkt hier beträchtlicher ist als bei den meisten Industrien. Es trifft die Landwirtschaft empfindlicher, weil sie weniger einträglich als die Industrie zu sein pflegt. Von all diesen Dingen soll indessen jetzt nicht die Rede sein; sondern von einer Frage, der die Landwirtschaft ohne ausländischem Kapitalzufluß ganz hilflos gegenübersteht: der Frage ihrer Finanzierung. Wenn die Industrie unter den jetzt so drückenden Bedingungen der Geldbeschaffung leidet, so gibt es für die Landwirtschaft überhaupt kaum eine Möglichkeit der Kreditbeschaffung. Vermag doch die Landwirtschaft für langfristige Kredite schwer mehr als den einst für Hypotheken üblichen Zinsfuß von 4 bis 5 Prozent aufzubringen, vielleicht höhere Zinsfüße für kürzere Kredite, es gibt jedoch keinen landwirtschaftlichen Betrieb und keine Investition in der Landwirtschaft, die 20 oder mehr Prozent zu tragen vermöchte. Man hat viel von den Reichtümern erzählt, die wenigstens die kleinen Landwirte während des Krieges durch den Verkauf ihrer Produkte zu Schleichhandelspreisen erworben hätten. Da mag mancher Bauer für seine Kuh, für sein Getreide den zehnfachen, den zwanzigfachen Friedenspreis bekommen und die letzten Winkel seiner Vorratskammer geleert haben, von den goldenen Segen dagegen einzutauschen. Bald aber galt das Geld, das er nach alter Bauernart in seiner Truhe bewahrte, nicht mehr den zehnten oder zwanzigsten Teil von einst, sondern es wurde auf den tausendsten, den zehntausendsten Teil und noch tiefer entwertet. Es ward der Schleichhandel für den Bauern erst recht zum Schicksal, das seine Reserven aufehrte und ihn ärmer entließ, als er vorher gewesen. Die Grundentlastung, die Befreiung von den Hypothekenschulden allerdings ist der Landwirtschaft als günstige Folge verblieben.

Und nun braucht der Landwirt wieder Kredit, um seine Wirtschaft führen zu können und den findet er im Inlande, wenn überhaupt, nicht zu halbwegs erschwinglichen Bedingungen. Wie steht es dagegen um ausländische Goldkredite, die sich der nun hypothekenfreie Grundbesitz bei entsprechender Organisation vielleicht billig beschaffen könnte? Ausländische Kredite werden jetzt nur in Gold, meist in Dollar oder Pfunden gewährt. Ihre grundsätzliche Vorbedingung ist unumstößlich, daß unter den bestehenden Gebührensverhältnissen außerordentlich kostspielig. Ohne Hypothek ist wieder die Garantie einer Bank nötig. Die Devisenzentrale beansprucht in jedem Fall für den Umtausch der ausländischen Devisen und für deren Rücklieferung bei Abzahlung des Kredites ihren Anteil, die Banken- und Valutenumsatzsteuern verteuern den Zinsfuß, so daß der ausländische Kredit sich im Handumdrehen um 8 bis 10 Prozent und mehr pro anno höher

stellt. Solche Wege kann die Landwirtschaft also auch nicht gehen, auf diese Weise gibt es für sie keine Möglichkeit, sich die zu ihrer Aufrechterhaltung und Fortentwicklung unerlässlichen Geldmittel zu verschaffen.

Soll ihr demnach geholfen werden, so müßte folgendes vorgekehrt werden: erstens die Aufhebung der Banken- und Valutenumsatzsteuer, zweitens der kostenlose Umtausch der Goldvaluten in österreichische Kronen und bei Rückzahlung der kostenlose Umtausch der österreichischen Kronen in ausländische Valuten durch die Devisenzentrale, drittens die Erleichterung und Verbilligung der grundsätzlichen Sicherstellung. Hinsichtlich dieser Erleichterung der hypothekarischen Sicherstellung wäre ein ähnlicher Vorschlag einzuschlagen, wie ihn die Denkschrift der industriellen Korporationen für die Industrieobligationen vorbringt. Es heißt dort wörtlich: „Die gesetzlichen Voraussetzungen für die Ermöglichung der Ausgabe von Industrieobligationen sind: Im Inlande nicht wohnhafte physische oder juristische Personen sind rückfälligkeit aller Zinsen, die ihnen von den im § 133 A. b. S. 2, B. 3, P. St. G. genannten Personen und von Produktionsunternehmungen, gleichgültig, ob sie dem ersten oder zweiten Hauptstück unterliegen, in der Zeit von der Kundmachung des Gesetzes bis 31. Dezember 1927 gutgebracht werden, rentensteuerfrei, sofern diese Zinsen in fremder Währung von Geldern zu leisten sind, welche aus dem Auslande gegen Verzinsungsverpflichtung hereingeschafft wurden. Zinsen von Darlehen, welche in der Zeit von der Kundmachung des Gesetzes bis 31. Dezember 1927 gegen grundsätzliche Sicherstellung oder gegen Prioritätsobligationen oder sonstige Teilschuldverschreibungen von Produktionsunternehmungen aufgenommen wurden, sind in die Besteuerungsgrundlage für die Erwerbsteuer nach dem zweiten Hauptstück nicht einzubeziehen. Schuldzinsen sind auf die Dauer der Begünstigung von der Rentensteuer befreit. Aufhebung aller Gebühren, welche aus Anlaß der Ausgabe von hypothekierten oder nicht hypothekierten Industrieobligationen und aus Anlaß von Darlehen, welche von dem Auslande mit oder ohne hypothekarische Sicherstellung inländischen Produktionsunternehmungen gegeben wird, bis zum 31. Dezember 1927 zur Vorrichtung zu kommen hätten.“ Sinngemäße Anpassung an die Sonderheit des landwirtschaftlichen Hypothekarkredits würde zusammen mit den übrigen beiden eingangs geforderten Begünstigungen, betreffend die Valuten- und Warenumsatzsteuer und die Speisenaufhebung bei den Devisentransaktionen, die Beschaffung ausländischer Kredite durch die Landwirtschaft ermöglichen. Sache der Landwirtschaft wird es sein, entsprechende Organisationen für die Durchführung im Anschluß an bestehende Institute oder durch neu zu errichtende Hypothekaranstalten zu schaffen.

Eines indessen erscheint überdies im gegenwärtigen Augenblicke unerlässlich, und zwar nicht bloß für die Landwirtschaft, sondern für die gesamte Volkswirtschaft: Das Wirtschaftsleben, ähnlich wie es bereits bei Steuern und Zöllen geschehen ist, vollständig unabhängig zu machen von der Sorge um den Kurs der Währung. Die Krone ist heute nach menschlicher Voraussicht stabilisiert. Sie ist seit bald zwei Jahren die stabilste Währung der Welt geworden und wir können bestimmt erwarten, daß dies bei der rigorosen Überwachung des Staatshaushaltes, bei der soliden Fundierung und umsichtigen Behandlung der Nationalbank auch ferner so bleiben wird. Die Bevölkerung aber sieht die best fundiertesten Währungen reicherer Staaten auf und niederschwanken. Sie ist außerstande, die Zusammenhänge zwischen Volkswirtschaft und Staatswirtschaft und Währung in ihren letzten Konsequenzen zu übersehen und ist sich doch bewußt, daß die strengen Maßregeln zur Verteidigung der Krone, die zum Heile der Volkswirtschaft unternommen werden müssen, die Volkswirtschaft andererseits auch wieder vielfach behindern. Auf dem Umwege der Wirtschaftskrise sehen deshalb manche Schwierigkeiten für die Krone kommen. Neben solche Zweifler aus übergroßer Vorsicht tritt

höheren Macht, Heimsuchung des Künstlers durch eine seinen Willen entrückte Kraft, „das Geschehen von oben“, wie Goethe zu sagen pflegte. Bruckner ist seit Bach, Mozart und Schubert das schönste Beispiel der dem gegen sich wahrhaftigen Künstler eingeborenen Gewissheit, selber an seinen Werken ganz unschuldig, ja in Person ein völliges Passivum zu sein, des Ansehens der unerschrocken auf ihn einströmenden Kraft in Geduld gewärtig. Ein „Telephon der Gewissheit“ hat Nietzsche die Musik genannt: Bruckner sah immer achsam, doch sorglos daran, er wußte, daß er schon zur rechten Zeit wieder angezufen werden würde, er sah erwartungsvoll an der Orgel. Was von ihm aber nicht an der Orgel saß, sondern in der Welt herumspazierte, das blieb sein Leben ein einseitig verknüpfte Oberösterreichskind, das, wenn ihm nicht gerade sein Genius im Ohr lag, dem Herrn Hofrat Hanslick in Fühl auf der Promenade die Hand küßte, weil es meinte, daß das Kritiker gern haben und einen dann eher loben.

Bruckner hat mit den Künstlern allerhöchsten Ranges dies gemein, daß er nur in den Augenblicken der Eingebung erst zu sich selber kam; in den Privatstunden war er für sein eigenes Gefühl offenbar kaum vorhanden. Gerade darin liegt seine Bedeutung für eine Epoche, der das natürliche Verhältnis zum Kunstwerk verloren ging, der das Kunstwerk nur sozusagen eine Visitenkarte des Künstlers ist, den man beim Gegenbesuch persönlich anzutreffen hofft. Sie hat sich schwer darin ergeben können, daß Bruckner zu den echten Künstlern gehört, die niemals in ihrer Person zu finden sind, sondern nur in ihren Werken. In dieser Epoche meinte man Künstler zu ehren, wenn man ihnen Denkmäler setzte, so daß, wenn längst kein Mensch mehr ihre Werke kennt, doch jedermann noch weiß, wie sie geheißen und ausgehen haben: das Sterbliche von ihnen wird verewigt, das Unsterbliche vergehen. Daß die Höhe Bruckners dem Gedächtnis der Nachwelt erhalten bleiben, ist allerdings schon am der grandiosen Schönheit seines Bruchstückes willens ersichtlich, der die spätere Kritik noch erinneren soll, wie wirklich kräftig Monument in der Musikgeschichte des bayerisch-österreichischen Stammes noch vorhanden nachwirkt bis auf den heutigen Tag; auch Geibel ist ja von Angesicht sozusagen eine Salonausgabe Bruckners.

Aber ein Denkmal soll, wie schon das Wort sagt, uns denken lassen an den, dem es gesetzt wird. Was hat Bruckner eigentlich davon, wenn wir daran denken, wie der Leib ausfiel, der seinen gewaltigen Geist verbarg? So mag sich mancher schon gefragt haben, aber in einem der Getreuesten Bruckners, in seinem Biographen Max Auer zu Böcklabruck, ist diese Frage jetzt produktiv geworden: eingedenk, daß es die Orgel zu Sanak-Florian war, an der Bruckner einst zu sich selber erwachte, schlägt er vor, diese „eigentliche Lehrmeisterin“ Bruckners, wie Göllerich einmal von ihr sagte, wiederherzustellen. Sie war schon in Bruckners Jugend kaum mehr seiner Meisterhand gehorsam und ist, so viel an ihr herumgedoktert wurde, noch immer nicht genesen. Die große Orgel, ein Kunstwerk des Abate Franz Xaver Krismann, doch von ihm unvollendet verlassen, ist durch ihre fast unbeherrschbare Mechanik der Schreden aller Organisten geblieben, die sie, außer an hohen Festen oder bei fürstlichen Besuchen, lieber mieden, und an eine der beiden auch eben nicht handjamen Seitenorgeln flüchteten. Schon in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde darum der Plan angeregt, die zwei Seitenorgeln mit der Hauptorgel zu verbinden und aus ihnen ein gemeinsames Werk, dem bei den technischen Fortschritten der neuen Zeit auch an Lenkbarkeit nicht fehlen würde, zu schaffen, eine Riesenorgel von hundertfünfzig Stimmen, und diesen Gedanken nimmt nun Auer mit leidenschaftlicher Verehrtheit wieder auf: Bruckner ist ein Kind der alten Florianer Orgel, lasse ihn nun zum Vater einer neuen werden, auf der zum erstenmal die ganze Fülle seiner überströmenden Innigkeit sich in Verklärung ergießen soll!

Auers Ruf hat mächtig gewirkt: Der Bundespräsident und der Bundeskanzler, die Wiener Universität und die Staatsakademie für Musik, Wagner-Verein und Philharmoniker, Strauß und Schalk, die besten Roman Dichterreich, alle stimmen freudig ein, und Siegfried Ochs, Karl Blum und Siegmund v. Hausegger bürgen dafür, daß er auch in Deutschland Würdigung erwarten darf. Notwendig ist rund eine Milliarde österreichischer Kronen. Das muß doch Bruckner unter uns Brüdern noch wert sein.

die unabsehbare Reihe der Armen im Geiste. Sie einfach mißtrauisch aus Unkenntnis sind, solchen Zweiflern gefellen sich jene zu, die gern im Trüben fischen und ein Interesse daran haben, Gerüchte über die Unsicherheit der österreichischen Krone in die Welt zu setzen. So ist eine gewisse Nervosität trotz aller Stabilität unserer Währung aus dem Wirtschaftsleben nicht fortzubringen.

Dem ließe sich mit einem Schlage abhelfen, wenn durch Gesetz oder Verordnung bestimmt würde, daß von nun an im Geschäftsverkehr dieselbe Bestimmung Platz zu greifen habe, die bei den Forderungen jetzt eingeführt wird: daß von einem gewissen Datum ab künftig jede Zahlung nach dem gleichen Umrechnungsschlüssel zu leisten sei, der für Forderungen gilt. Wir können nicht daran denken, die alten Schulden seit dem Verfall der Währung heute noch zu valorisieren, weil das ganze Gefüge der Staatsfinanzen und der Volkswirtschaft dabei in die Luft ginge. Von jetzt an sollten aber Schulden nicht mehr Währungsschulden, sondern Wertschulden werden, und zwar Goldwertschulden. Ohne der Politik der Nationalbank im mindesten vorzugreifen, ohne heute schon an die Einführung einer Goldwährung zu gehen, müßte es möglich sein, in Einklang dem Verkäufer einer Ware, dem Verkäufer einer Goldsumme die Rückzahlung zwar in Kronen, jedoch in deren Goldwert zu gewährleisten, genau so wie es von jetzt an bei der Einhebung der Pöste der Fall ist. Der Segen einer solchen Verfügung hat sich unter viel schwierigeren Verhältnissen in Deutschland seit Einführung der Rentenmark gezeigt, und Polen hat erst kürzlich ein auf dasselbe Ziel hinwirkendes Gesetz erlassen. Der gesicherten Basis unserer Währung gegenüber, von der wir festeste überzeugt sind, bliebe eine solche Maßnahme reine Formalität. Sie wäre jedoch eine bedeutungsvolle Geste gegenüber dem Mißtrauen aus Unwissenheit oder Boswilligkeit gegenüber denen, die nach zweifeln und unheilvolle Konsequenzen für die Volkswirtschaft daraus ziehen. Wüßte jeder, daß er den vollen Gegenwert eines Darlehens, einer Ware unter allen Umständen zurückhalten muß, daß niemand mehr Gewinne aus der Entwertung der Währung zu ziehen vermöge, dann gewänne unser Staat und unsere Volkswirtschaft ein nicht zu unterschätzendes Moment der Versöhnung und des Antriebes. Mancher geheime Devisenwörter käme dann aus Licht, der Spartrieb würde einen starken Anreiz bekommen, mancher Warenvorrat würde nicht mehr zurückgehalten, die Kaufkraft würde vermehrt, mancher ausländische Kredit schließlich fände seinen Weg leichter nach Österreich, da sich auch der Kreditschuldner nicht mehr scheuen müßte, ausländisches Geld schuldig zu werden, wenn ihm im Inland Goldwert für seine Außenstände gesichert bleibt.

Die Achtung von Angriffskriegen.

Der amerikanische Vorschlag für Abrüstung und gegenseitige Sicherheitsverträge.

Von unserem Sonderberichterstatter.

Gené, 2. September.

Die öffentliche Meinung Frankreichs gibt sich keiner Täuschung mehr darüber hin, daß die wechselseitigen Garantiepakete, die von Lord Cecil und Zouvenel mit unermüdlicher Geduld in langen Verhandlungen zu einem Schema ausgearbeitet wurden, keine Aussicht haben, die Zustimmung des Völkerbundes zu finden. Von seinen 54 Mitgliedstaaten hat etwa die Hälfte dem Völkerbundrat ihre Antwort mitgeteilt, außerdem seine großen Außenleiter, und im wesentlichen wurde ein lautes Nein vernommen. Am überraschendsten und peinlichsten wurde in Paris die glatte und schroffe Ablehnung durch Macdonald empfunden. Man weiß also nunmehr, wie es nicht geht, doch man möchte wissen, wie es geht, und verschiedene Andeutungen Macdonalds in seiner schottischen Rede lassen vermuten, daß er sich mit der Negation nicht begnügen wird. Unter diesen Umständen gewinnt der bereits gemeldete geheimnisvoll aufgetauchte amerikanische Vorschlag besondere Bedeutung, weil man annimmt, daß er im Einverständnis mit England zur Diskussion gebracht wurde; vielfach wird vermutet, daß er gewissermaßen als Gegenstück zum Dawes-Plan gedacht ist. So wie dieser das Reparationsproblem auf eine vermittelnde Grundformel zurückführte, so soll auch in der Abrüstungs- und Sicherheitsfrage der amerikanische Vorschlag alles vereinigen, was beiden Parteien notwendig ist, aber alles entfernen, was den anderen untraglich dünkt. Es geht gewiß zu weit, wenn der „Temps“ von diesem Vorschlag sagt: „Die Regierung der Vereinigten Staaten hat ihn dem Völkerbund unterbreitet.“ Er ist bestenfalls offiziös, und nicht einmal dies ist gewiß; seit Wilson wagt kein amerikanischer Präsident mehr, sich zu binden und keine Schritte von Washington nach Gené zu schlagen, die mit Wilson zusammenhängen. Als Urheber des amerikanischen Vorschlages werden der frühere Generalstabschef der Union, Harbor, der gewesene Unterstaatssekretär im Kriegsministerium Koppel, ferner Miller und Chowell, Mitglieder der amerikanischen Delegation auf der Pariser Friedenskonferenz, und andere Herren genannt. Es wird erzählt, daß Chowell eine Besprechung mit Macdonald hatte und die Bestimmungen des Planes werden gegenwärtig in den Delegationskreisen sehr ernsthaft ventilert. Man sucht eine andere Diskussionsgrundlage, man muß sie finden, um nach dem Fiasko des ersten Versuches, das nicht bezweifelt und nicht beschönigt werden kann, aus der Sackgasse herauszukommen.

Das Wesentliche des amerikanischen und vielleicht auch englischen Planes liegt darin, daß er dem Haager Gerichtshof die Entscheidung überträgt, ob ein Staat das internationale Verbrechen eines Angriffskrieges begangen hat. Jede kriegerische Handlung, die nicht bloß Verteidigung ist, wird als Angriffskrieg bezeichnet; ein jeder Staat, der dem vorgeschlagenen Abkommen beiträgt, muß, wenn er sich angegriffen erklärt, den Fall dem Urteil des Internationalen Gerichtshofes im Haag unter-